

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

als uns vor etwa drei Jahren die Idee dazu kam, ein Heft dem Thema Europa zu widmen, hatten die Franzosen per Volksabstimmung gerade den Verfassungsentwurf für die EU abgelehnt. Für die als Verträge von Lissabon bezeichnete veränderte Wiedervorlage gleicher Ideen fand sich kürzlich in Irland keine Mehrheit. Das Denken der Völker, das zeigte sich daran, ist in vielem national geprägt. So war in Frankreich beispielsweise die Unzufriedenheit mit dem damaligen Staatspräsidenten Jacques Chirac Mitauslöser für die Ablehnung. Bemerkenswert dabei ist, daß über eine Verfassung für alle EU-Staaten unterschiedlich abgestimmt wird: In einigen Staaten entscheiden nur Volksvertreter, in anderen das Volk direkt. An diesen Fragen hat sich seither nicht viel geändert. Zwar sollte die Verfassung durch die Stärkung des Parlaments demokratischer werden, Volksabstimmungen für die gesamte EU sind jedoch nicht vorgesehen.

Aber es wäre auch vermessen, von europäischem Volk zu sprechen. Europa besticht durch seine Vielfalt, und eine einheitliche Identität würde die Dynamik, die in diesem Vielvölkergebilde steckt, zerstören. Doch all das sind politische Fragen. Die Erfahrung, die wir bei der Erarbeitung dieses Heftes gemacht haben, zeigt, daß die Assoziation, die der Begriff Europa auslöst, meist eng mit dem Gebilde verknüpft ist, das sich EU nennt. Sie greift in unser Leben ein, mal skurril, wie beispielsweise im Falle der Gurkenverordnung, mal befreiend, wie etwa beim Schengener Abkommen oder der Gemeinschaftswährung. An was denken Sie, wenn Sie jemanden von Europa sprechen hören? An das politische Konstrukt der EU oder an einen geographisch festgelegten Kontinent? Sind es z. B. abendländische Tradition und christliche Werte, die die Grenzen bestimmen, oder ist es die Aufklärung mit ihrer Forderung nach Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit und vernunftgeleitetem Denken?

Vom »gemeinsamen Haus Europa« haben im Laufe der Geschichte viele Politiker und Intellektuelle gesprochen, so auch Michail Gorbatschow, dessen untergegangener Staat, die Sowjetunion, im sogenannten Westen als Hauptgegner eines vereinten Europas galt. An einem gemeinschaftlichen Fundament fehlt es allerdings auch heute, zwanzig Jahre nach Ende des Kalten Krieges, noch. Daß Europa ein komplexes, in sich oft widersprüchliches Gebilde ist, zeigen die Beiträge dieses Heftes. So plädiert Peter Hanenberg für die Übersetzung als kulturelles Fundament Europas und findet gerade in der kulturellen Vielfalt eine mögliche gemeinsame Identität begründet. Diese zeigt sich bereits, wie Martin Lowsky ausführt, in Karl Mays Europabild, das auch verdeutlicht, wie eine Abgrenzung anderen Kulturen gegenüber möglich ist, ohne diese gleich ausschließen zu müssen. Mit diesem Thema befaßt sich auch Kai Löser in seiner Auseinandersetzung mit Peter Schneiders Gedanken zur »Kultur des Zweifels« und unterstreicht dabei die Offenheit, die ein Gebilde wie Europa in jeglicher Hinsicht benötigt.

Neben der Beschäftigung mit Fragen nach der Identität und den Möglichkeiten einer Gestaltung Europas begeben sich unsere Autoren auch auf Spurensuche. So portraitiert Michaela Schröder mit Yvan Goll einen Autor, der in zwei Sprachen zu Hause war, und Pia Helfferich führt uns in die Geschichte des europäischen Poetry Slams ein. Der Literaturteil, der dankenswerterweise vom DEUTSCHEN LITERATURFONDS gefördert wurde, versammelt Texte europäischer Autoren in ihrer jeweiligen Muttersprache und in deutscher Übersetzung. Mit einem Portrait erinnert Stephanie Müller an Hermann Essig, einen weiteren VERGESSENEN AUTOR DES 20. JAHRHUNDERTS. Außerdem finden Sie auch in diesem Heft wieder Beiträge aus der germanistischen Forschung und Rezensionen.

Die KRITISCHE AUSGABE wäre kein studentisches Projekt, wenn nicht Veränderungen des öfteren an der Tagesordnung wären. Da Anna-Lena Scholz uns nach langen Jahren engagierter Mitarbeit in die USA verlassen hat, wurde der vakante Posten in der Chefredaktion von Anna Valerius neu besetzt. Sie vervollständigt das Dreierteam der Redaktionsleitung neben Fabian Beer und mir.

Auch wenn wir immer in Bewegung bleiben, wünsche ich Ihnen doch in alter Tradition eine anregende Lektüre!

Ihr Benedikt Viertelhaus

P.S.: Aufgrund gestiegener Betriebskosten sahen wir uns leider zu einer leichten Erhöhung des Verkaufspreises gezwungen. Wir hoffen auf Ihr Verständnis.